

Die Sächsische Elbzeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.—Mk., 2 monatlich 1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. (ohne Postgebühren). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die Sächsische Elbzeitung an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., bei auswärtigen Inseraten 20 Pfg. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Gingehant“ und „Reklamé“ 50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inseraten-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureaus von Haasenstein & Vogler, Inhabitantbank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 8 Bad Schandau, Donnerstag, den 17. Januar 1918 62. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nachrichtliche Bekanntmachung bringen wir hiermit in Erinnerung. Schandau, am 14. Januar 1918. Der Stadtrat.

Beseitigung von Schnee, Eis usw. betr.

Unter Aufhebung der in dieser Beziehung bisher gültigen ortspolizeilichen Bestimmungen wird hiermit folgendes angeordnet:

1. Beseitigung von Schnee und Eis.

Die Fußwege sind bei eintretendem Schneewetter von Schnee, die Fußwege und Berinne bei eintretendem Tauwetter von dem darauf gefrorenen Schnee und Eis zu reinigen und die Fußwege im wegsamen Zustande zu erhalten.

Hierbei ist folgendes zu beobachten:

- a) Der frischgefallene lockere Schnee ist nur insoweit zu beseitigen, als es erforderlich ist, um die Fußwege gehörig gangbar zu machen.
- b) Insbesondere sind die von den Dächern gefallenen Schneemassen alsbald zu beseitigen.
- c) Ist während der Nacht Schnee gefallen, so ist die Gangbarkeit der Fußwege bis spätestens 9 Uhr vormittags herzustellen.
- d) Liegt bereits eine festgetretene Schneedecke auf den Fußwegen, so ist dafür zu sorgen, daß diese Schneedecke möglichst eben und gleichmäßig bleibt.
- e) Trifft Tauwetter ein, so ist für Beseitigung der schmelzenden Schnee- und Eismasse und insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß nicht einzelne erhöhte Stellen oder Vertiefungen entstehen, vielmehr der Fußweg möglichst eben bleibt.

2. Beseitigung der Glätte.

Bei stattfindender Glätte sind die Fußwege, soweit sie mit Eis oder mit gefrorenem Schnee bedeckt sind, insbesondere sogenannte Schindern, mit Sand, Asche oder einem anderen die Glätte abstumpfenden Material während der Zeit von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends so oft und so dicht zu bestreuen, als die Sicherheit dies erfordert.

3. Verbot der Anwendung von Salz.

Die Benutzung von Salz zur Beseitigung des Schnees oder des Eises von den Fußwegen ist untersagt.

4. Beseitigung des Schnees oder der Eiszapfen von den Dächern.

Bei Tauwetter sind von den Dächern Schneemassen und Eiszapfen, welche auf öffentliche Wege herabzustürzen drohen, soweit dies tunlich ist, zu beseitigen. Hierbei ist dafür zu sorgen, daß für die Vorübergehenden daraus kein Nachteil entstehen kann.

5. Verantwortlichkeit.

Verantwortlich für die Erfüllung der Vorschriften in den Ziffern 1—4, soweit dieselbe nicht der Stadt obliegt, sind die Eigentümer der anliegenden Grundstücke, sowie, falls von den Eigentümern die Verwaltung der Grundstücke anderen übertragen ist, diese Stellvertreter.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unter Ziffer 1—5 werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Uebrigens hat der Zuwiderhandelnde zu gewärtigen, daß das Verfümte auf seine Kosten vom unterzeichneten Stadtrate zur Ausführung gebracht und die Kosten im Wege der Zwangsvollstreckung beletrieben werden.

Schandau, am 7. Januar 1915.

Der Stadtrat. Dr. Voigt, Bürgermeister.

Die Stadtparkasse Schandau

verzinst die Einlagen bei Gewährung von Tageszinsen mit

3 1/2 %.

Geschäftszeit: 9 bis 12 und 2 bis 4 Uhr. Sonnabends ununterbrochen 9 bis 3 Uhr.

Die Ausgabe der Brot-, Fleisch-, Milch- und Nahrungsmittelkarten erfolgt

1. Donnerstag, den 17. Januar d. J., a) nachmittags von 2—6 Uhr für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 1—60 d,
2. Freitag, den 18. Januar d. J., a) vormittags von 1/2 9—12 Uhr für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 61—120, b) nachmittags von 2—6 Uhr für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 121—200,
3. Sonnabend, den 19. Januar d. J., a) vormittags von 1/2 9—12 Uhr für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 201—264

im Wachtlokale des Rathauses. Das Abholen der Karten hat nur durch Erwachsene zu erfolgen. Die Zeiten sind genau einzuhalten. Schwerarbeiterbescheinigungen sind vorzulegen.

Schandau, den 16. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Volksküche.

Markenausgabe: Donnerstag, den 17. Januar 1918, im Wernerischen Grundstück nur vormittags von 8—12 Uhr. 6 Speisemarken 173 Pfg. und Abgabe von 1 Pfund Kartoffeln und 1 Fleischmarke oder 180 Pfg. und Abgabe von 4 Abschnitten der Gasthaus-Kartoffelmarke und 1 Fleischmarke.

Belieferung der Speisemarken:

Nr.	401	402	403	404	405	406
am	18./1.	21./1.	23./1.	25./1.	28./1.	30./1.
Nr.	401	412	413	414	415	416
am	19./1.	22./1.	24./1.	26./1.	29./1.	31./1.

von 1/2 12—1/4 1 Uhr mittags. Änderungen vorbehalten.

Schandau, den 16. Januar 1918.

Volksküche der Stadt Schandau.

Lebensmittel betr.

Donnerstag, den 17. Januar:

Marmelade — außer in den 9 bekannten Geschäftsstellen noch bei Hofmann und Richter — auf Lebensmittelmarke Nr. 13 1/2 Pfund, Preis 90 Pfg. das Pfund.

Quark ist noch bei Hofmann gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 20 und der Spermarke vom Januar 1/4 Pfund zu haben. Preis 82 Pfg. das Pfund. Schandau, am 16. Januar 1918. Der Stadtrat.

Rohlenbelieferung betr.

Donnerstag und Freitag, den 17. und 18. dts. Monats, können geliefert werden:

Der Wochenabschnitt 18 der Grundkarte mit 3/4 Ztr. Kohle, sowie die Abschnitte 13 und 14 der Zusatzkarte 1 mit je 1 Ztr. Koks.

Ausgabe von Koks und Kohle bei Mertigs und an der Elbe bei Reichert. Schandau, den 16. Januar 1918. Der Stadtrat.

Holzversteigerung. Reinhardtsdorfer Staatsforstrevier.

Gasthaus Elbschlößchen in Krippen, Montag, den 21. Januar 1917, vorm. 11 Uhr: 1534 w. Stämme, 707 w. Klöße, 10 ficht. Dröbhangen und 180 ficht. Baumföhle. Abt. 7, 14, 49, 81 Kahlschläge, 12 Entnahme von Ueberhältern, 30 Bruch u. 26 u. 29 Durchforstungen. Kgl. Forstrevierverwaltung Reinhardtsdorf. Kgl. Forstrentamt Schandau.

Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.

Eines Mannes Red' ist keine Red', man muß sie hören alle beed'....

Gemäß dieses alten Lutherwortes, das klar und deutlich die deutsche Gerechtigkeitsliebe zum Ausdruck bringt, haben wir vorerst abgewartet, wie sich die am 7. dts. Mts. in Berlin anlässlich einer Vaterlandsparteiversammlung stattgefundenen Störungen derselben, welche sogar in Täglichkeiten übergingen, wirklich abgespielt haben. Nachdem die Berichte verschiedener Zeitungen vorliegen, glauben wir, die Angelegenheit unseren Lesern nunmehr unterbreiten zu müssen.

Vorerst möchten wir aber mit den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ Abrechnung halten, welche es sich nicht verkneifen können, in ihrer allgewohnten sensationalistischen Art die alle Vaterlandsliebenden und die Helden ehrenden Männer und Frauen tiefbetäubenden Vorkommnisse zu

schildern. Diese Brandmarkung genannten Blattes ist umsomehr notwendig, weil es anscheinend leider viele Leser desselben gibt, die sich's bequem machen, indem sie einfach auf alles, was in ihm steht, schwören und wenn es auch das Aushängeschild der Einseitigkeit und Reklamemacherei an der Stirn trägt. Aus Berlin lassen sich die „Dr. N. N.“ vom 13. dts. Mts. unter dem für eben Gesagtes bezeichnenden Titel „Sachlichkeit und Stockhebe“ berichten, daß die „Einigungsarbeit der Vaterlandspartei“ ins Gegenteil umgeschlagen und daß durch sie eine „Verwilderung der politischen Sitten“ hervorgebracht worden sei! Nicht nur Schimpfsworte, sondern auch Stockhebe gegen schwerverwundete, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Krieger hätte die D. V. P. als Antwort für der letzteren Widerspruch gehabt. Lassen wir die giftige, einseitige Feder des Artiklers selbst zu Worte kommen; es heißt daselbst:

Am Montag hat in Berlin, wie wir schon berichteten, eine Versammlung der Vaterlandspartei stattgefunden; zu ihr waren auch einige hundert Kriegsteilnehmer eingeladen worden. Als sich nun gegen die Ausführungen der in wildem Annerionismus schwelgenden Redner, besonders gegen die des hinreichend bekannten Abgeordneten Fuhrmann, der Widerspruch dieser Kriegsteilnehmer zu regen begann, gerieten die Vaterlandsparteiler in großen Zorn, überschütteten die Anderen mit verlegenden Ausdrücken und vergaßen sich so weit, auf die Kriegsbefähigten mit Fausthieben und Stockschlägen einzudringen. Sogenannte Damen stachen mit ihren Schirmen gegen Männer, die Narben schwerer Wunden trugen und Gliedmaßen im Kampfe gegen unsere äußeren Feinde verloren hatten. Es waren dies Augenblicke von schmerzhafter Beilichkeit, die dadurch nicht angenehmer wurden, daß die aufgeregten Vaterlandsparteiler laut riefen, man solle den Väterland die Ehrenzeichen aus dem Knopfloch reißen, und als auch das noch nicht hinreichte, die Einwände der Kriegsbefähigten gegen die Annerionisten zu widerlegen, „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen begannen.

Wer jetzt nicht einsehe, daß die D. V. P. eine Gefahr für die Nation sei — so stellt der betr. Schreiber fest —,

dem wäre nicht zu helfen. . . . Für alle anständigen Menschen müsse sie erledigt sein. Der Kritiker ist dann noch so „anständig“, als Gegenstück eine am selben Tage ruhig verlaufene Versammlung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland zu erwähnen. Ob dies nur aus „Anstand“ geschieht oder ob hier nicht die Absicht vorliegt, einseitige Reklame für diesen Volksbund (der unserer Meinung nach genau wie die Deutsche Vaterlandspartei daselbstberechtigung hat — denn wir sind tolerant!) zu machen? Dies ist in diesem Zusammenhang schwerlich zu bezweifeln!

Der Gerechtigkeit wegen sei zur Klarstellung der Redaktionen hier wiedergegeben, wie ein Kriegsinvalid, der ebenfalls an dieser Versammlung teilgenommen, der „Vossischen Ztg.“ die Tatsachen schildert:

Es ist unwarhaft und erfunden, daß die Herren Medner, Fuhrmann, Gildemeister und Bacmeister die Kriegsbeschädigten angegriffen haben sollen. Es hat keiner der Herren ein unredliches Wort gegen dieselben gesagt und ist das Wort „Landesverräter“ von Seiten der Medner absolut nicht gefallen. Ich konnte feststellen, daß es wohl eine von Dr. Wesin organisierte, aufgeschickte und im Saal verteilte Truppe von ungefähr 60 Kriegsbeschädigten gewesen ist, welche die Ruhe und Ordnung gestört hat. Außerdem waren die Hauptcharaktere dumme, unerfahrene, noch nicht im Felde gewesene junge Menschen, die besser im Würden, von solchen Versammlungen fernzubleiben, da sie doch keine Ahnung davon haben und nur mit denen schreien, von welchen sie aufgebracht worden sind.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt folgende Rechtfertigung bezw. Nichtigstellung:

Daß die unliebsamen Vorgänge in der Berliner Versammlung der Vaterlandspartei am 7. d. M. bestellte Arbeit waren, wird immer klarer, als es sich nun herausstellt, daß man zur Motivierung der Störungsvorfälle auf der Gegenseite völlig unwahre Behauptungen aufgestellt hat. Der Abg. Fuhrmann, dessen Rede besonders Anstoß erregt haben soll, schließt dem „Vorwärts“ folgende Berichtigung:

„Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuche ich Sie, in Ihrer nächsten Nummer an der gleichen Stelle in Ihrer Zeitung folgende Berichtigung aufzunehmen:

Es ist unrichtig, daß ich in der Versammlung der Deutschen Vaterlandspartei am 7. d. Mts. die anwesenden Kriegsbeschädigten als Deserteur verdächtigt habe, die Hindenburgs und Ludendorffs Fahnen verlassen hätten, um ihren kämpfenden Kameraden an der Front in den Rücken zu fallen.

Richtig ist vielmehr, daß ich in einer Volemie gegen die Sozialdemokratie nach dem Hinweis auf den Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 6. d. Mts. und auf den vom „Vorwärts“ am 7. d. Mts. hierzu veröffentlichten Kommentar folgendes gesagt habe: „Herr Scheidemann und die sozialdemokratische Fraktion haben in ihrem gestrigen Beschluß ihren alten Forderungen eine neue Drohung hinzugefügt: Sie würden, wenn Deutschland auf dem Wege von Brest-Litowsk Annexionen beabsichtigt, ihre Machtmittel gebrauchen, um sie zu verhindern. Ich möchte Herrn Scheidemann bitten, diese Machtmittel etwas deutlicher zu bezeichnen. Will Herr Scheidemann die Mittel zur Kriegsführung verweigern, dann mag er es sagen, dann werden die Arbeiter in Schützengraben wissen, woran sie sind. (Zuruf: Hier sind wir, die Arbeiter!) Was sind Sie paar gegen die Millionen, die draußen stehen. Sie sind ein paar Nullen!“ Auf unserem Banner steht: „Die Hindenburgs und Ludendorffs allewege!“ Wer den traurigen Mut hat, sein Vaterland in der schwersten Stunde des Krieges im Stich zu lassen, der verläßt Hindenburgs und Ludendorffs Fahnen, um den kämpfenden Kameraden im Schützengraben in den Rücken zu fallen. Hochachtungsvoll gez. Fuhrmann, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.“

Dazu bemerkt der Abg. Fuhrmann weiter: Bis zu der durch die erregten Zwischenrufe eines Vertreters des Bundes der Kriegsbeschädigten hervorgerufenen Unruhe in der Versammlung habe ich mich mit keinen Worten mit den Kriegsverletzten beschäftigt. Es gehört ein großes Maß des Uebelwollens dazu, meine gegen die Möglichkeit einer sozialdemokratischen Kriegskreditverweigerung gesprochenen Worte als gegen die Kriegsverletzten und Kriegsteilnehmer gerichtet anzufassen.

Nach all dem, was man u. a. aus Jena und Magdeburg erfährt, wo durch Sozialdemokraten und Unabhängige Versammlungen der D. V. P. gesprengt wurden, sind eben die am weitesten links stehenden und oftmals politisch ganz unreifen Blütschen an der Arbeit, den Burgfrieden systematisch zu brechen. Viel zu lange hatten die Plebsknecht und Gen. Zeit, ihr verderbbringendes Giftesgift auf diese Massen wirken zu lassen. — Wie wohlthuend sind da Artikel von bedeutenden Sozialpolitikern, wie Wilhelm Jansson, Generalsekretär Richard Greupner, Prof. Dr. E. Franke u. a., die es wirklich gut meinen mit dem deutschen Volke und dem zu ihm gehörenden deutschen Arbeiterstande.

Schlamm, sehr schlimm ist es, wenn sich ein Blatt findet, das als Untertitel „Unabhängige Tageszeitung“ führt (wodurch seine „Unparteilichkeit“ dokumentiert sein soll), um seinen Lesern in auffälliger einseitiger Weise Vorkommnisse zu schildern, welche — damit sich jeder ein richtiges wahrheitsgetreues Bild machen kann — von jedem gewissenhaften Chronisten nicht in der Art der Revolverpresse geboten werden müßten! — Wie uns mitgeteilt wird, sollen die „Dr. N. N.“ von Seiten des Vorstandes der Deutschen Vaterlandspartei zu einer Berichtigung aufgefordert werden. Ob sie den „Anstand“ haben, dieselbe aufzunehmen, ohne daß auf § 11 des Pressegesetzes hingewiesen werden muß? Ka-ro.

Wie sehr wir mit dieser Vermutung recht haben, beweist folgender Handzettel, den die sozialistischen Schürer und Hege vor der Versammlung in Jena verteilen ließen: Arbeiter! Partei- und Gewerkschaftsmitglieder! Männer und Frauen! Die in alldemselben Fahrwasser segelnde Vaterlandspartei will heute, Dienstag, abend in Volkshaus Stimmung für einen Nachfrieden machen und damit einem Verständigungsfrieden mit Rußland entgegenwirken. Alle Friedensfreunde Jenas müssen gegen dieses Treiben energischen Protest erheben. Erscheint deshalb recht zahlreich und pünktlich im Volkshaus! Keiner fehle! Sozialdemokratische Partei Jena.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Jan. Der Bund der Beamten der preussisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen ist hier ins Leben gerufen worden.

Dresden, 15. Jan. In der Eröffnungssitzung der zweiten Kammer betonte Präsident Vogel, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes das Gebot der Stunde sei.

Amsterdam, 15. Jan. Gestern kam es hier zu Kundgebungen wegen der mangelhaften Lebensmittelverteilung. Es kam zu keinen Zwischenfällen.

Rotterdam, 15. Jan. Der ehemalige Minister für Indien Lord Crewe soll Botschafter in Paris werden.

Stockholm, 15. Jan. Die neue finnische Regierung erklärte, sie werde die Balkans-Inseln an Schweden zurückgeben.

Wer heuchelt?

Unsere Feinde werden nicht müde zu versichern, daß sie eigentlich im Grunde genommen, die Friedfertigkeit selbst sind. Sie führten diesen Krieg überhaupt nur, um die Menschheit ein für allemal von dieser Gottespein zu befreien; doch erst, wenn der preussische Militarismus endgültig zu Boden geworfen sei, werde man des Friedens auf Erden sicher und froh sein können. Es müsse dann nur dafür gesorgt werden, daß er nicht abermals zur Auferstehung gelange, und daß werde der neu zu gründende Völkerbund zu gewährleisten haben. Vorher aber müsse die Weltkarte noch rasch so gründlich umgestaltet werden, daß man dann für alle Zeiten Ruhe habe. Nach welchen Grundsätzen diese Umgestaltung vorgenommen werden solle? Nun, selbstverständlich nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, eine Forderung der Gerechtigkeit, so einleuchtend und so zwingend, daß sie würdig wäre, den zehn Geboten der Bibel unmittelbar angelehnt zu werden. So weit, so gut — ein geschlossenes Programm ohne Zweifel, das vorläufig nur den einen Fehler hat, die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben, d. h. über den Kopf der Völker hinweg, die anscheinend noch immer keine Lust dazu verspüren, sich lebendigen Leibes von ihren Gegnern verdingen zu lassen.

Doch plötzlich tritt Herr Bichon, der augenblickliche Minister des Auswärtigen in Frankreich, auf die Kammertribüne und wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Zumutung, daß Schicksal der beiden Provinzen Elsaß und Lothringen von einer Volksabstimmung abhängig zu machen. Das ist nämlich das mindeste, was die französischen Sozialisten zur eigenen Gewissensberuhigung verlangen: Annexionen dürfen sie bekanntlich nicht mitmachen, schon des bösen Beispiels wegen nicht. Aber wenn man das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf Elsaß-Lothringen anwendet, dann kann natürlich auch der heftigste Demokrat, und trage er selbst die Farben der Maximalisten, nichts dagegen einwenden. Man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, daß selbst die deutschen Sozialisten sich dieser Forderung nicht widersetzen würden. Aber siehe da: die französische Regierung lehnt es ab, auf diese Brücke zu treten. Herr Bichon verlangt Wiederherstellung des im Jahre 1871 verletzten Rechtes, er verlangt sie rein und unbedingt, weil sie höher stehe als alle heuchlerischen Volksabstimmungen. Eine völlig neue Offenbarung! Es gibt also heuchlerische Volksabstimmungen und — andere? Und wer entscheidet, ob in dem einen Falle diese, im andern jene Art der Willensoffenbarung der Völker vorliege? Wer ist es überhaupt, den der Vorwurf der Heuchelei treffen soll: denjenigen, der die Abstimmung im einzelnen Fall anordnet, oder denjenigen, der sie vornimmt? Die Sozialisten in der französischen Kammer werden die nagelneue Weisheit des Ministers mit verwunderten Kopfschütteln zur Kenntnis genommen haben; aber sie haben schon schlimmere Verhöhnungen ihrer demokratischen Überzeugungen hinuntergeschluckt, sie werden gefügig wie sie der Nacht gegenüber sind, auch diesen programmwidrigen Seitensprung ihrer Regierung ruhig hinnehmen.

Das kann uns nur recht sein. Auch wir wollen ja von einer Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen ganz und gar nichts wissen. Nicht deshalb, weil wir ihr Ergebnis zu fürchten hätten, sondern weil die Frage, ob ein kerndeutsches Land wie das herrliche Hügelreich der Vogesen zu Deutschland gehören soll oder nicht, für uns bereits für Zeit und Ewigkeit entschieden ist. Wir würden uns also in der Tat einer Heuchelei schuldig machen, wenn wir über diese Frage noch irgendeine Erörterung zuließen. Aber in Frankreich hat man darüber noch im vorigen Jahre anders gedacht, und auch die Verbändeten der Republik, in der Neuen wie in der Alten Welt, haben mit den höchsten Brusttönen sittlicher Entrüstung auch für die Elsaß-Lothringer das Selbstbestimmungsrecht gefordert — also noch einmal: auf welcher Seite lag und liegt die Heuchelei? Und weiter: warum soll a. B. den russischen Ostseeprovinzen erst der Zwang einer Volksabstimmung auferlegt werden? Wer macht sich in diesem Falle der Heuchelei schuldig — und warum? Jedenfalls: von Deutschland ist die Volksabstimmung im Osten ebenso wenig verlangt worden wie diejenige im Westen, wir dürfen also wohl mit Recht feststellen, daß Herr Bichon diesmal anders wohin gestellt hat, und daß seine Landsleute oder seine Bundesgenossen es sind, die sich durch seinen Vorwurf getroffen fühlen müssen.

Aber eine gute Lehre könnten wir aus dem Verhalten des Herrn Bichon wohl entnehmen. Wenn selbst Volksabstimmungen kein untrügliches Zeugnis für geschichtliche Notwendigkeiten sind, warum sollten wir uns und unsere Schützbesohlen an der alten russischen Grenze erst dieser Unmöglichkeit unterziehen? Wären wir sicher, daß nicht hinterher, wenn die Letzten a. B. sich für den Anschluß an Deutschland entscheiden sollten, die Entente kommen und sagen würde, „eine heuchlerische Volksabstimmung“ wie diese beweise gar nichts, hier müsse unbedingt nach westmächtl. Rezepten Ordnung geschaffen werden? Die Offenbarung des Herrn Bichon ist gerade noch zur rechten Zeit gekommen.

Es verläuft . . .

Vor grundlegenden Entscheidungen.

A.-dt. Berlin, 14. Januar.

Wir kommen aus der Nervosität nicht mehr heraus. Jeder Tag bringt neue Gerüchte, neue Vermutungen, und geringfügige oder bedeutame Geschehnisse geben den Rahmen ab für ein mehr oder weniger anmutiges Spiel der Phantasie Derisiver und Ubersensener. Der Chronist kann solche Erscheinungen nicht übergehen, und wenn sie vielleicht im Augenblick ihrer Niederschrift auch durch die Ereignisse schon überholt sind, so ist es doch Pflicht, von ihnen Notiz zu nehmen, denn schließlich behalten sie bleibenden Wert als Zeugnisse einer sturmbelegten, kampfdurchtobten Zeit, in der Probleme ihrer Lösung entgegenzuehen, die weit in die Zukunft Deutschlands, Europas, ja der ganzen Welt hineinragen.

Die Tatsache, daß Generalquartiermeister Ludendorff in der Hauptstadt weilen, war an sich schon geeignet, allerlei Vermutungen und Gerüchten einen ertragreichen Nährboden zu gewähren. Dazu kam aber, daß heute der amtliche Draht zu melden mußte, der Kaiser habe nicht nur mit ihnen und dem Reichskanzler längere Besprechungen gehabt, sondern auch den aus seinem Hauptquartier eingetroffenen Kronprinzen empfangen. Heute nachmittags soll ein Kronrat — oder zumindest eine Besprechung des Kaisers mit den leitenden Persönlichkeiten stattfinden und es ist eigentlich selbstverständlich, daß der Kronprinz hinzugezogen wird. Denn er ist der Erbe dieser Zeit und soll dereinst die

Ernte verwalten und verwerten, die diese gewaltigen Jahre mit ihrem Glanz und ihrer Not, mit ihrem Nutzen und ihren Entbehrungen, mit ihren Siegen und mit ihren Leiden in die Scheuern des deutschen Vaterlandes gebracht haben. Die Anwesenheit des Kronprinzen ist aber zugleich ein Zeichen dafür, daß tatsächlich in diesen Tagen, vielleicht schon in der Stunde dieser Niederschrift Fragen von unübersehbarer Tragweite entschieden werden sollen. Soweit stimmen alle Pressemeinungen und alle Gerüchte überein: Wir stehen vor einer wichtigen, folgenreichen Entscheidung. Und auch darüber, ist man sich so ziemlich einig, daß es sich um die endgültige Festlegung der Polenfrage handelt. Was ist natürlicher, als daß die allseitig kampfbereiten Federn von rechts und links aufeinander losfahren, obwohl eigentlich niemand weiß, um was es sich letzten Endes handelt. Wenn man den Stimmen der führenden Presse Glauben schenken darf, wird eine andere Lösung der Polenfrage erzwungen. Man deutet auf eine neue Teilung Polens hin, die Deutschland Litauen mit Wilna, also etwa 2 Millionen Polen und zweihunderttausend Litauer eintragen würde. Dagegen erheben sich Stimmen von rechts und links. Die einen verlangen, man solle von Rußland nur soviel Land fordern, als zur „Grenzicherung“ (nach dem Gutachten der militärischen Sachverständigen) unbedingt notwendig ist, die anderen aber wünschen, daß wir von Rußland alles nehmen, was wir auf Grund der militärischen Lage und angesichts der Schwäche Rußlands bekommen können. In anderen Blättern wird darauf hingewiesen, daß eine solche Lösung der polnischen Frage nicht nur den Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann, sondern auch die Abdankung des Reichskanzlers Grafen Hertling zur Folge haben müßte; denn beide würden kaum eine Politik vertreten können, die der bisher verfolgten und durch die Reichstagsmehrheit am 19. Juli festgelegten so völlig entgegengesetzt ist.

Aber nicht allein um die Polenfrage soll es sich handeln. Man will an anderer Stelle wissen, daß auch der U-Bootkrieg erneut Gegenstand der Beratung sei. Und zwar handelte es sich um ein Entgegenkommen gegen Amerika, das angeblich „aus dem Kriege heraus will“ und seine ganze Kriegsbereitschaft liquidieren würde, wenn der U-Bootkrieg (der Grund des amerikanischen Eingreifens) aufgehoben oder wenigstens wesentlich eingeschränkt würde. Endlich — um nichts zu übersehen — soll angeblich in den Beratungen beim Kaiser sowohl die Antwort auf Lord Georges und Wilsons Reden beraten als auch ein völlig neues Kriegszielprogramm aufgestellt werden, das uns nicht nur im Osten, sondern auch im Westen wesentliche Raumgewinne sichert, während die Zukunft Belgiens — England anheimgestellt wird, das bereit sei, dafür die Kolonien herauszugeben.

Man sieht, Frau Jena ist außerordentlich geschäftig. Wer ohne jede politische Leidenschaft die Dinge betrachtet, wird vor allem inne, daß wir wieder einmal, wenn nicht inmitten einer Krise, so doch in einer Krisenstimmung leben, die wahrlich nicht als Ausfluß und Bild jener Einheit gelten kann, deren wir jetzt im Beginn der Entscheidungen auf dem Kriegstheater am allerwenigsten entbehren können. Im Augenblick kennt niemand den Kurs, und es wird, wie immer auch die Entscheidung fallen mag, eine Befreiung für das ganze Volk sein, wenn aus der Enge des Beratungszimmers im Schlosse das Ergebnis der Konferenzen amtlich mitgeteilt wird.

Über die unnötige Beunruhigung

der letzten Tage wird uns von besonderer Seite noch geschrieben:

In den letzten Tagen trug ein Teil der Presse eine nervöse Erregung zur Schau, zu der eine wirkliche Veranlassung nirgends erkennbar ist. Sicherlich hat es nichts Auffälliges an sich, wenn in Zeiten wichtiger Entscheidungen sich die Spitzen der an ihnen beteiligter obersten Amtstellen in der Reichshauptstadt einfänden, um mit dem Kaiser und untereinander persönliche Führung zu nehmen. Wie schon früher bei ähnlichen Anlässen wurde sofort das Gerücht in Umlauf gesetzt, es werde ein Kronrat einberufen werden. Regelmäßig wird dann die Vermutung verknüpft, daß es sich um das Bestehen eines krisenhaften Zustandes handle, zu dessen Schlichtung ein Kronrat erforderlich sei. Auch dieses Mal fehlte nicht die Häufung der Namen aller möglichen Persönlichkeiten, durch die der Eindruck einer großen Krise erweckt werden sollte. Was den Kronrat anlangt, so ist festzustellen, daß weder am Sonntag noch am Montag ein solcher stattgefunden hat. Wohl hat der Kaiser Besprechungen abgehalten und Vorträge entgegengenommen. In der Öffentlichkeit ist es zwar weniger hervorgetreten, gleichwohl aber Tatsache, daß der Reichskanzler in letzter Zeit dem Kaiser fast täglich Vorträge gehalten hat. Von einer Krise kann nicht die Rede sein. Es liegt jeder Anlaß vor, zu glauben, daß zwischen den maßgebenden Stellen abweichende Meinungen von solcher Tragweite, die nach einem Ausgleich durch den Kronrat verlangte, nicht vorhanden sind. Das dürfte die abgehaltenen vertrauensvollen Aussprachen erneut ergeben haben.

Die weder nach Inhalt noch nach Form berechnete Ausschachtung der wirklichen Vorgänge ist wahrlich nicht dazu angeht, die große Sache, an der uns allen gelegen sein muß, nach innen oder gar nach außen zu fördern. Jeder Schein eines schmerzlichen inneren Zwiespalts wirkt auf unsere Gegner ermutigend und trägt somit nach der einen Seite zur Verlängerung des Krieges, nach der anderen, wo sich begründete Aussichten auf eine endgültige Einstellung der Feindseligkeiten eröffnen hatten, zur Verstärkung des Widerstandes gegen noch so berechnete Forderungen bei. Die neuesten Berichte aus Brest-Litowsk lassen deutlich erkennen, wie verfehlt es wäre, die zu überwindenden Schwierigkeiten zu unterschätzen. Es verstärkt sich der Eindruck, daß die Russen es dort auf eine Verschleppung der Verhandlungen anlegen. Sollte der weitere Gang der Dinge diesen Eindruck bestätigen, so würden sie allerdings die Erfahrung machen, daß sie sich einer Täuschung hingeben. Auf sachliche Verhandlungen und einen sachlichen Abschluß kommt es an. Die Bereitwilligkeit dazu hat Deutschland offen kundgetan, auf Verschleppungsmanöver sich einzulassen, hat es aber weder Ursache noch Neigung. In den jetzt im Osten hervorbrechenden Erscheinungen ist indessen eine abermalige Warnung an die deutsche Heimat enthalten, alles zu vermeiden, was unseren Gegnern den Rücken steifen könnte.

Genf, 15. Jan. Der Kommandant der Streitkräfte des nationalen Verteidigung, General Gumbrecht, wird zum arischen Kriegsminister ernannt werden.

Basel, 15. Jan. Vor der Untersuchungskommission der Vereinigten Staaten erklärte Kriegsminister Baker, der Mangel an Bekleidungsstücken in den Abzugslagern werde bald behoben sein.

Vertagung in Brest-Litowsk.

Debatte über das Selbstbestimmungsrecht.

Brest-Litowsk, 14. Januar.

Die am 11. d. Mts. gebildete deutsch-österreichisch-russische Kommission zur Beratung der territorialen Fragen hielt am 11. und 12. drei lange Sitzungen ab.

Die Nennung der besetzten Gebiete.

Im Verlaufe der Verhandlungen lehnte Trotski ab, in dem Vertrage auszusprechen, daß die Völker entschlossen seien, fortan in Frieden und Freundschaft zu leben, weil das nach — seiner Meinung — lediglich eine Phrase sei.

Im Verlaufe der weiteren Besprechung wurde festgestellt, daß Einvernehmen darüber herrsche, die Nennung der von den beiden kriegführenden Parteien besetzten Gebiete prinzipiell auf die Grundlage der vollen Gegenseitigkeit zu stellen, d. h. daß die Nennung der besetzten russischen Gebiete an die Nennung der von Rußland besetzten Gebiete Österreich-Ungarns, der Türkei und Persiens zu knüpfen sei.

Die Besprechung über den Zeitpunkt der Nennung der besetzten Gebiete, über den eine völlige Übereinstimmung nicht herbeigeführt wurde, wurde abgebrochen.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Eine lange Debatte entspann sich dann über das Verlangen Trotski's, daß in den besetzten Gebieten eine Abkündigung der Völker stattfinden sollte. Staatssekretär Kühlmann führt dazu u. a. aus:

„Die russische Regierung hat, entsprechend ihren Grundsätzen, für alle in Rußland lebenden Völker ohne Ausnahme ein bis zu ihrer völligen Absonderung gehendes Selbstbestimmungsrecht proklamiert. Wir behaupten, daß in Ausübung dieses Selbstbestimmungsrechtes in einem Teile der von uns besetzten Gebiete die zur Vertretung der betreffenden Völker de facto bevollmächtigten Körperschaften ihr Selbstbestimmungsrecht im Sinne der Absonderung von Rußland bereits ausgeübt haben, daß nach unserer Auffassung diese Gebiete heute nicht mehr als zum russischen Reiche in seinem ehemaligen Umfange gehörig betrachtet werden können.“

Trotski beharrte auf seinem Standpunkt, daß er die deutsche Auffassung ablehnen müsse, wonach sich die Bevölkerung der besetzten Gebiete bereits durch Abstimmung geäußert hätten. Nach Verlauf einer eingehenden staatsrechtlichen Debatte über die Voraussetzungen für das Selbstbestimmungsrecht, bei der Trotski behauptete zwischen der deutschen Erklärung vom 25. Dezember und von der vom 27. Dezember bestehe ein Widerspruch und ferner fragte, weshalb die Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht an den Friedensverhandlungen teilnehmen, wenn sie das Recht haben soll, über Gebietsgrenzen zu bestimmen.

Staatssekretär v. Kühlmann

erklärte darauf: Der Herr Vorredner habe sich darüber beklagt, daß wir hier noch keine Vertreter der besprochenen Nationen bei den Verhandlungen haben.

Wenn er damit zum Ausdruck bringen wollte, daß auch nach seiner Ansicht diese Volksindividuen nunmehr geschaffen sind und das Recht der Selbstbestimmung ihrer auswärtigen Beziehungen ausüben können, so bin ich meinerseits bei rückhaltloser Anerkennung dieser Voraussetzung von Seiten der russischen Delegation gern bereit, den Gedanken zu diskutieren, ob und in welcher Form eine Beteiligung von Vertretern der fraglichen Nationen an unseren Besprechungen sich ermöglichen ließe.

Graf Czernin trat diesen Ausführungen bei. Er wünscht aber zu wissen, in welcher Weise die Auswahl der Vertreter getroffen werden soll, wenn russischerseits die in den besetzten Gebieten bestehenden Vertretungskörper nicht als berechtigt angesehen werden, im Namen der von ihnen vertretenen Nationen zu sprechen.

Vertagung.

Noch einmal nahm dann General Hoffmann das Wort um zu erklären:

Die russische Delegation spricht mit uns, als ob sie siegreich in unserem Lande kämen und uns Bedingungen diktiert könnten. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Tatsachen entgegengesetzt sind — das siegreiche deutsche Heer steht in Ihrem Gebiet! —

Die deutsche Oberste Heeresleitung muß deshalb eine Einmischung in die Regelung der Angelegenheiten der besetzten Gebiete ablehnen.

Für uns haben die Völker der besetzten Gebiete ihrem Wunsch der Loslösung von Rußland bereits klar und unzweideutig Ausdruck gegeben.

Auch aus verwaltungstechnischen Gründen muß die deutsche Oberste Heeresleitung eine Nennung Rußlands, Litauens, Rigas und der Inseln im Rigaischen Meerbusen ablehnen.

Trotski hat darauf um Vertagung, damit die russische Delegation sich mit ihrer Regierung in Verbindung setzen könne.

Die Verhandlung wurde vertagt. Eine neue Sitzung ist noch nicht anberaumt.

Rußlands innere Kämpfe.

Die Ungültigkeitserklärung der Staatsschulden.

Die mannigfachen Gerüchte von einem bevorstehenden russischen Staatsbankrott, von der Einstellung des Zinsendienstes usw. werden jetzt durch folgende Petersburger Erklärung zum Teil bestätigt.

Der oberste Verwaltungsrat der nationalen Güter arbeitet den Entwurf einer Verfügung aus, wonach alle Reichsanleihen, die von der kaiserlichen und bürgerlichen Regierung ausgegeben wurden, annulliert werden, ebenso werden alle inneren Anleihen sowie deren Obligationen, die im Besitze von Engländern sind, bedingungslos annulliert.

Als gültig werden allein betrachtet nationale, kurzfristige Schatzanleihen und die verschiedenen Werte des Schatzkammern. Ehe sich die finanziellen Folgen dieser Verfügung übersehen lassen, muß die Bekanntgabe ihres Wortlautes abgewartet werden.

Rücktritt Lenins?

Nach einer Meldung aus Stockholm ist in Petersburg das Gerücht verbreitet, der Vorsitzende im Volkskommissariat Lenin wolle zurücktreten und den Vorsitz Trotski überlassen.

Schon vor längerer Zeit hieß es einmal, Lenin wolle von der Leitung zurücktreten. Es gelang dann seinen Freunden, ihn zum Bleiben zu bewegen. Diesmal scheint jedoch der Entschluß des Ratsvorsitzenden unabänderlich zu sein. Lenin ist in letzter Zeit selten hervorgetreten.

Meuterei der Schwarzmeerflotte.

In Sebastopol kam es zu einem förmlichen Blutbad

unter den Offizieren des Anschlusses der Schwarzmeerflotte, der anlässlich des Matrosenaufstandes 1917 17 Matrosen meist zum Tode verurteilt hatte.

Jetzt haben die maximalistischen Matrosen eine furchterliche Rache genommen. 60 Offiziere, darunter vier Admirale und ein General, wurden getötet. Die Offiziere eines Schiffes wurden sämtlich nach dem Malakowturm gebracht und dort erschossen.

Die Meuterei überfiel dann die Stadt Nikia, steckten sie zum größten Teile in Brand und plünderten sie aus. Die Bevölkerung flüchtete nach allen Seiten.

Es gibt nur eine Meinung.

Wie die Russen daheim über die politische Meinungsäußerung denken, auf die sie in Brest-Litowsk so großen Wert legen, geht aus einer Petersburger Meldung hervor, wonach der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats einen Erlass veröffentlicht hat, der den Räten der Bauern, Arbeiter und Soldaten das Recht verleiht, Neuwahlen festzusetzen oder die Wahlen derjenigen Abgeordneten zur Verfassungsgebenden Versammlung ungültig zu erklären, die nicht die Interessen der Arbeiter- und Bauernmassen vertreten. Der Kongreß der Bauern hat demgemäß eine besondere Verordnung für die unergültliche Ungültigkeitserklärung der Mandate aller Mitglieder der Verfassungsgebenden Versammlung festgesetzt, die gegen die Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte vorgehen. — Auf diese Weise kommt im „freien“ Rußland die gesetzgebende Versammlung als „Ausdruck des Volkswillens“ zusammen.

England baut ab.

Nach Meldungen aus Stockholm sind dort gleichzeitig mit dem bisherigen englischen Votschafter in Petersburg Buchanan auch etwa 50 englische Industrielle und Fabrikleiter angekommen, die ihre bisherige Heimat endgültig verlassen zu wollen scheinen. In Stockholm sieht man darin ein bemerkenswertes Zeichen des englischen Abbaues in Rußland. In einem gewissen Gegensatz dazu steht die Meldung, wonach die britische Regierung beschlossen haben soll, mit dem kürzlich ernannten russischen Votschafter Litwinow, also dem Vertreter der Maximalisten, „habanilitätliche“ Beziehungen anzuknüpfen. — (Zeit englisch)

Der Krieg.

Italienische Angriffe gescheitert.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Macedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Asolone und Monte Vertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Die tagsüber in den Angriffsschritten anhaltenden Feuerkämpfe dehnten sich zeitweilig nach Westen über die Brenta, nach Osten bis zur Piave aus. Auch längs der unteren Piave und in Verbindung mit italienischen Vorstößen im Piave-Delta war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Krieg zur See.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amlich wird gemeldet: Bei starker Bewachung und unter härtester Gegenwirkung, die vielfach auch durch feindliche Luftstreitkräfte ausgeübt wurde, versenkten unsere U-Boote im Armeekanal und an der englischen Ostküste fünf größere Dampfer.

Die Mehrzahl der Schiffe war tiefbeladen und bewaffnet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

21000 Tonnen versenkt.

Amlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote hat unter schneller Führung des Oberleutnants zur See Loth Leithin im Armeekanal fünf Dampfer und drei Fischerfahrzeuge mit rund 21000 Br.-Met.-T. versenkt, eine Leistung, die um so anerkannterwert ist, als die Erfolge von einem kleinen U-Boot und in einem Seegebiet erzielt wurden, in dem die feindliche Gegenwirkung besonders stark ist.

Alle Dampfer, mit Ausnahme eines, waren bewaffnet und tief beladen; es konnten namentlich festgestellt werden der englische bewaffnete Dampfer „Jolanto“ (3081 T.), sowie der bewaffnete englische Landdampfer „Arca“ (4830 T.), der in geschickt durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Landdampfergeleitzug herausgeschossen wurde. Die versenkten Fischdampfer waren englischer Nationalität und führten die Namen „Gratitude“ (V. M. 25), „Baruna“ (V. M. 43) und V. M. 201.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englands Frachtraumnot.

Der erste Lord der Admiralität Sir Evis Geddes gab der ersten Verammlung, welche zwischen Vertretern der Regierung und den Vertretern der Seewerksvereine zur Beratung der Frage des Heeresersatzes stattfand, nach dem „Daily Telegraph“ vom 4. Januar 1918 die Erklärung ab, daß in den letzten sechs Monaten sich die Lage durch die Vorgänge in Rußland völlig geändert habe. Infolgedessen würden in der nächsten Zeit die Hilfsquellen Englands erheblich in Anspruch genommen werden müssen. Zur Erlangung des Sieges sei notwendig: Steigerung des Schiffbaues, Ersparnis von Frachtraum, Aufrechterhaltung der Armeen im Felde. Nach sorgfältigster Bearbeitung durch die Regierung sei man zu der Überzeugung gelangt, daß man die Armeen im Felde nur auf der Höhe erhalten könne, wenn man eine große Zahl von Leuten aus den Munitionsfabriken aushebe.

Diese Ausführungen zeigen, wie die Frachtraumnot, die die Herüberführung amerikanischer Truppenverbände in großem Maßstabe unmöglich macht, entweder die englische Front oder die englische Munitionserzeugung schwächt. Dies wird um so mehr der Fall sein müssen, als es England nach den neuesten Nachrichten vorzieht, im Hinblick auf die immer größer werdende Nahrungsmittelnot Brotgetreide, Fleisch und Futtermittel, statt der Truppenhilfe von den Vereinigten Staaten von Amerika zu erhalten.

Zunehmender Frachtraumangel.

Die Besprechung der Frachtraumfrage in der englischen Presse konzentriert sich der Sachlage entsprechend mehr und mehr auf die Frage der Neubauten, während die Bedeutung des neutralen Frachtraums und der Zuwachs durch die beschlagnahmte deutsche Handelsflotte in den Vordergrund treten. „Daily Telegraph“ stellte vor einiger Zeit fest, daß wahrscheinlich trotz aller Prognoseminderungen nur 1 Million Tonnen Frachtraum im Jahre 1917 fertiggestellt worden sei. Selbst wenn man diese Ziffer auf 1 1/2 Millionen Tonnen erhöht, entspricht sie nicht annähernd den englischen Erwartungen. Auch die Enttäuschung über das Nishingen des amerikanischen Schiffbauprogrammes kommt in der englischen Presse wieder lebhaft zum Ausdruck. Das Geständnis des Premierministers Lloyd George, daß er sich bezüglich der Überweisung amerikanischen Frachtraums an England geirrt habe und daß infolgedessen seine Berechnungen eine Änderung erfahren hätten, wird peinlich empfunden.

Eine amtliche englische Lügenmeldung.

Am 9. Januar hat die englische Flottenaktion gemeldet, das Lazaretttschiff „Newa“ mit Bewunderten an Bord sei ohne Warnung torpediert und im Bristol-Kanal versenkt worden. Hinzugefügt war: „Die Admiralität teilt amtlich mit, daß das Schiff nicht in der sogenannten Sperrzone war und gemein ist, die in der Bekanntmachung der deutschen Regierung vom 29. 1. 1917 bezeichnet wurde.“

Da in dieser Mitteilung eine amtliche Erklärung der britischen Admiralität enthalten ist, wird von amtlicher deutscher Stelle hierzu erklärt, daß das Lazaretttschiff, wie inzwischen festgestellt worden ist, nicht von einem deutschen U-Boot torpediert worden ist. Vielmehr besteht hohe Wahrscheinlichkeit, daß es auf eine vor kurzem im Bristol-Kanal von uns gelegte Minenperre gelaufen ist. Daß die deutsche Regierung keinerlei Gewähr für die Sicherheit der Schifffahrt gegen Minen innerhalb der Sperrgebiete übernommen hat, dürfte hinlänglich bekannt sein. Der Charakter der englischen Ausstreunungen kennzeichnet sich hierdurch von selbst.

Feindliche Flugzeugverluste.

Unsere Erfolge im Dezember.

Im Monat Dezember haben unsere Segler durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 119 Flugzeuge und 9 Ballone verloren. Wir haben 82 Flugzeuge und 2 Ballone eingeschickt; davon sind 57 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die anderen 25 über unserm Gebiet verlorengingen.

Auf die Westfront allein entfallen von den 119 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen: 101, von den 82 deutschen 74. An der italienischen Front haben wir 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 6 eigene eingebüßt. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 83 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 30 durch Flugabwehrkanonen, 1 durch Infanterie abgeschossen, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 47 in unserem Besitz, 72 jenseits unserer Linie erkennbar abgestürzt.

Der Pariser Funkspruch meldet, daß die Franzosen im Dezember 1917 76 deutsche Flugzeuge abgeschossen haben. Demgegenüber werden die französischen Verluste auf 20 Flugzeuge, davon 13 über ihren eigenen Linien abgeschossen, und 1 Fesselballon angegeben. — Tatsächlich beliefen sich die deutschen Verluste auf dem französischen Teil der Westfront im Dezember 1917 auf 9 Flugzeuge diesseits und 22 jenseits, während die französischen Verluste nicht 20, sondern 44 Flugzeuge betragen, von denen nicht 13, sondern 36 nach einwandfreier Feststellung jenseits abstürzten; nicht 1, sondern 3 Fesselballone wurden abgeschossen.

Fliegerleutnant Max Müller †.

Der bayerische Fliegerleutnant Max Müller, Ritter des Ordens Pour le mérito, ist bei der Jagdflotte Voelcke in der Nähe von Cambrai nach seinem 38. Luftflieg in Folge Flugzeugabstürzes tödlich verunglückt und so unbesiegt für das Vaterland gefallen.

Leutnant Max Müller stammt aus Niederbayern und war ehemals Kumpfergehilfe. Vor zehn Jahren trat er als Rekrut beim 1. Infanterie-Regiment König in München ein, wo er bereits im ersten Jahre zum Unteroffizier befördert wurde. Bei Kriegsausbruch wieder eingezogen, ging er zur Fliegertruppe über, wo ihm ein glänzender Aufstieg beschieden sein sollte. Auf einstimmigen Vorschlag seines Offizierkorps zum Vizelfeldwebel befördert und zum Offizierstellvertreter ernannt, wurde er in den ersten Tagen des September 1917 wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde vom König von Bayern zum aktiven Offizier im Fliegerbataillon befördert und fast gleichzeitig, am 5. September, erhielt er aus Anlaß seines 27. Luftflieges den Orden Pour le mérito. Im Herzen des Volkes wird der Name Müller fortleben als der eines Heldenkämpfers.

England fürchtet die Niederlage.

Offenbar aus amtlicher Quelle veröffentlicht das Genfer Bureau der Times im „Generals“ einen Artikel, der sich mit der Ernennung eines gemeinsamen Generalstabs beschäftigt und zu dem Schluß kommt: Der Erfolg einer solchen Einrichtung hängt völlig von den Vorteilen ab, die die Heere davontragen, die der Generalstabsbesitz befehligt. Tatsache ist es, daß ein Heer eine Niederlage und alle ihre Folgen ertragen kann, wenn es von seinen eigenen Führern befehligt wird, daß es die Niederlage aber nicht vermeiden kann, wenn ein Führer anderer Nationalität es befehligt.

Caillaux verhaftet.

Starke Erregung in Paris.

Genf, 15. Januar.

Die Pariser Blätter melden, ist der ehemalige Ministerpräsident Caillaux gestern verhaftet und unverzüglich in das Gefängnis für Kranke verbracht worden.

So ist denn Clemenceaus heißer Wunsch endlich erfüllt worden: Dem schlimmsten und unerwünschtesten seiner Gegner ist nicht nur aus der Kammer entfernt, sondern auch in der Kritik an der Regierung behindert. Clemenceau wagt viel; denn der Verhaftete hat einen großen Anhang und die Unterjochung gegen ihn hat manchen Zweifel an seiner Schuld — er ist bekanntlich des Einvernehmens mit dem Feinde angeklagt — auch bei denen aufkommen lassen, die seine politischen Gegner sind. Der Eindruck, den die Verhaftung in Paris machte, ist denn auch ungewöhnlich stark. Es herrscht eine Stimmung, wie in den Tagen des Dreyfusprozesses.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

* Hinsichtlich des polnischen Religionsunterrichts in der Provinz Posen hat der preussische Kultusminister erneut angeordnet, daß da, wo bisher in Volksschulen der Provinz Posen den nur der polnischen Sprache mächtigen Kindern der Unterstufe der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wurde, für diese Kinder Religionsunterricht in polnischer Sprache einzuführen sei. Es soll zunächst dafür gesorgt werden, daß von Ostern 1918 ab der Religionsunterricht auf der Unterstufe der Volksschulen für die Kinder polnischer Muttersprache, die ohne ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache in die Schulen eingetreten sind bzw. eintreten, in polnischer Sprache erteilt werden kann. — In der Provinz Posen empfangen nach einer Mitteilung der Nordb. Allgem. Ztg. die nur polnisch sprechenden Kinder der Unterstufe diesen Unterricht schon jetzt in 87% aller katholischen und paritätischen Schulen in ihrer Muttersprache.

* Der Geburtstag des Kaisers soll einem Bunttag des Monarchen entsprechend, auch in diesem Jahre nur durch ernste Feiern und Zusammenkünfte — wie in den Schulen und beim sonntäglichen Gottesdienste in den Kirchen — begangen und von lauten festlichen Veranstaltungen tunlichst Abstand genommen werden. Auch veranlassen die Rücksichten auf den stark belasteten postalischen Verkehr im Felde den Kaiser zu der Bitte, von der Übermittlung von Glückwünschen abzusehen und sich auf ein freundliches Gedenken und auf treue Fürbitte zu beschränken.

* Im Hauptausschuß des Reichstages wurde über die Gefangenbehandlung in Frankreich verhandelt. Die Behandlung ist in höchstem Grade unwürdig und steht weit hinter derjenigen in Rußland und England zurück. General Friedrich kündigt scharfe Repressalien an, da Frankreich sich in jeder Weise unzugänglich erweist und jede Besserung, wie sie in den anderen Ländern erzielt wurde, hartnäckig und verbissen ablehnt.

* Die Verbandspresse wußte in den letzten Tagen ein lautes und breites Echo zu erheben von den Verhaftungen mehrerer hundert Mitglieder der unabhängigen sozialdemokratischen Partei. Die Wahrheit ist, daß am 11. Dezember 1917 der Herausgeber der in Amsterdam erscheinenden radikal-sozialistischen Wochenschrift „Der Kampf“, Carl Münster, auf deutschem Boden von der deutschen Grenzwehr in der Nähe von Nievelstein festgenommen worden, nachdem er unbefugt den deutsch-niederländischen Grenzfluß (Wurm) überschritten hatte. Münster ist dringend verdächtig, mit dem englischen Nachrichtendienst, insbesondere dem Bureau Tinkler in Rotterdam, in Verbindung zu stehen und für diesen durch Mittelspersonen in Deutschland militärische und wirtschaftliche Spionage getrieben zu haben. Mit ihm sind vier Personen verhaftet worden, die ihm Helferdienste leisteten.

* Aber das Thema „Neue Wege im Reich und in Preußen“ sprach Unterstaatssekretär Dr. Schiffer in Bromberg. U. a. hob er hervor: Die Wahl des Offizierskorps, die Befolgung usw. seien neu zu regeln. Das Verlagerungsgefeß habe gänzlich verjagt und müsse geändert werden. Eine große Rolle würde in Zukunft die Frage der Völkerverbindnisse, der Schiedsgerichte, der Abrüstung usw. spielen und im Zusammenhang damit die Freiheit der Meere, die wir sichern müßten, denn unser ganzes Wirtschaftsleben sei auf dem Weltmarkt aufgebaut. Weiter ging der Redner auf die Reform des preussischen Wahlrechts ein und stellte eine Reihe von Grundfragen auf, die dafür sprachen. Neue Wege, meinte er, seien auch auf dem Gebiete der Verwaltungsreform einzuschlagen; die Verwaltung müsse verjüngt und die Instanzen verringert werden; hierdurch würden auch zugleich Kräfte erspart. Die Justizverwaltung könne ebenfalls vereinfacht werden.

Osterreich-Ungarn.

* Das Ergebnis der siebenten ungarischen Kriegsanleihe übersteigt nach den endgültigen Feststellungen 9000 Millionen Kronen. Die durch die bisherigen ungarischen Kriegsanleihen aufgebrauchte Summe beträgt damit über 16 Milliarden. Der König hat aus Anlaß des glänzenden Ergebnisses der Kriegsanleihe an den Ministerpräsidenten Bekerle ein sehr herzliches Dankschreiben gerichtet.

Rußland.

* Mit den Vorarbeiten zur Schaffung einer allgemeinen Bundesrepublik soll sich eine Konferenz befassen, zu der der Petersburger Rat der Volkskommissare die Regierungen der selbständigen Republiken des ehemaligen Zarenreiches eingeladen hat. Der von der bolschewistischen Regierung aufgearbeitete Entwurf steht die Bildung eines Staatenbundes nach dem Muster der Vereinigten Staaten vor. Die Vertreter der Ukraine, Estlands, Letlands, der Wolgarepublik, der Kaukasusrepublik und Sibiriens haben ihre Teilnahme ausgedrückt.

Aus Stadt und Land.

* Morgen — Donnerstag — abend findet, wie auch aus dem Inseratenteil ersichtlich, eine von der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei veranstaltete Reichsgründungsfeier statt, zu der alle vaterländisch gesinnten Männer und Frauen eingeladen werden. Redner: Marinepfarrer a. D. Wangemann.

* Mitglieder des Gewerbevereins veranstalten am Sonnabend und Sonntag im „Schützenhaus“ einen öffentlichen Theaterabend zum Besten der Schandauer Hilfsstätigkeit. Schon der gute Zweck, um den sich handelt, bürgt für einen vollen Saal. (Näh. s. Inserat.)

* Herr Rudolf Sendig, der am 7. Januar seinen sechzigsten Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit und Frische begehen konnte, wurden von allen Seiten außerordentliche Ehrungen zuteil. Wir haben die vielfachen Verdienste sowie die interessante Persönlichkeit des Herrn Sendig eingehend gewürdigt und können uns heute mit dem Himmel begnügen, daß der Ehrentag des Herrn Sendig auch zu einem Ehrentage des ganzen Hotelierberufes wurde. Das Direktorium des Oesener Verbandes hatte es für seine Pflicht gehalten, Herrn Sendig den Dank des Verbandes für seine sich während eines Menschenalters immer gleichgebliebene Freundschaft persönlich durch die Herren Jagusch und Nisch, mit einem Blumenkränze, zu überbringen. Aus allen Ecken Deutschlands waren telegraphische Geburtstagsgrüße eingelaufen; die Ortsgruppe Dresden des Internat. Hoteliervereins ernannte Herrn Sendig, ihren Gründer und früheren Vorsitzenden, zum Ehrenmitglied. Zahlreich waren die schönen duftenden Blumen Spenden und sonstigen Angebinde, zahlreich die Schar der Freunde, die ihre Glückwünsche trotz der vielfachen Verkehrsbehindernisse persönlich übermittelten. Der harmonisch verlaufene Tag zeigte deutlich als Worte dies vermögten, wie viele Freunde, wie große Wertschätzung Herr Sendig sich in diesen langen sechzig Jahren nicht nur in seinem engeren Berufskreise, sondern auch in allen Schichten der Bevölkerung erworben hat.

* Offiz. Stellw. Max Constant hat das Kriegsverdienst-Kreuz und vor längerer Zeit die Friedrich August-Medaille in Silber erhalten.

* In der Nacht vom 15. zum 16. Januar trat auf Bahnhof Mittelgrund durch eine Entgleisung eine

Betriebsführung ein. Ein von Teischen geleiteter Militärtransport fuhr einem von Dresden eingetroffenen Güterzuge in die Flanke, wodurch einige leere Wagen entgleisten. Verletzungen sind glücklicherweise nicht vorgekommen. Durch Herbeiziehung eines kleinen Hilfszuges von den Werkstätten Dresden-Fr. wurde die Störung bald wieder behoben.

Wendischfähre. Der Krankenträger Walter Jahn 3, Sohn des Kaufmanns Herrn Rudolf Jahn, erhielt für freiwillige Hilfeleistung in Flandern das Eisener Kreuz 2. Klasse. — Der Gefreite Rudolf v. Molsy, z. Z. in einem Reserve-Jäger-Batt., wurde ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Vorsdorf. Die Kgl. Amtshauptmannschaft macht bekannt, daß hier die Pferdekräde ausgebrochen ist. Königstein. Der hiesige Kreditverein wurde in eine Genossenschaftsbank m. b. H. verwandelt.

Stadt Wehlen. Sonntag früh verstarb nach kurzem, schwerem Leiden der Direktor der hiesigen städtischen Sparkasse, Herr Schiffseigners Stadtrat Martin Walthers. Das Hinscheiden des um das Wohl der Stadtgemeinde und das Gedeihen der Sparkasse hochverdienten Mannes wird allgemein lebhaft bedauert.

Dresden. Der Sarrafant-Spielplan bringt außer dem Märchenspiel „Friede auf Erden“ eine Reihe großer Zugnummern. Das Auftreten des berühmten Dresseurs Paoli und des Wundermannes Miraldo rechnen dazu. Aber auch Weber, der Radsfahrer auf dem Drahtseil, der einen kurzen Urlaub dazu benutzte, um seine Künste zu zeigen, bietet eine artistische Leistung ersten Ranges. — Zwischen die Puffer zweier Straßenbahnwagen der Linie 18 geriet auf dem Theaterplatz eine in Blasewitz wohnhafte Bahnschaffnerin. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht. — In letzter Zeit waren die Kassen einiger Ladeninhaber in Vorstadt Plauen geplündert worden. Die Polizei kam vier jungen Burschen auf die Spur und nahm sie fest. Bei den Diebstählen betrafen immer zwei den Laden. Einer markierte den Käufer, während der andere sich unbemerkt vor dem Ladenhüter entfernte hatte. Dann verließ er sein Versteck, um über die Ladenkasse herzufallen.

Döbeln. Wie der „Döbelner Anz.“ schreibt, war zum letzten sogenannten Hauptwochenmarkte als einziger Verkaufstand ein Knopf- und Rammhandel zu sehen.

Letzte Drahtmeldung.

(Wib.) Großes Hauptquartier, 16. Januar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Bei und südlich von Lens war die Artillerietätigkeit gesteigert. In einzelnen Abschnitten Erkundungsgefechte; südlich von Ornes wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nach mehrstündiger Feuerwirkung leuchten französische Abteilungen nördlich von Vadonville vor und drangen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein. — Eigene Aufklärungsabteilungen brachten in den vorderen Bogen Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues. Mazedonische Front. Im Czerna-Bogen erhöhte Gefechtsintensität.

Italienische Front. Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafter Feuerkampf, mit besonderer Heftigkeit im Gebiete des Mt. Molone. Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Mt. Fontana Secca wiederholt; sie wurden abgewiesen. — In den Piave-Abhängen nördlich von Montello verstärkte sich das englische Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Donnerstag, 17. Januar 1918:

Große öffentliche Versammlung

zugleich

Vorfeier des Tages der Reichsgründung.

Veranstaltet von der Deutschen Vaterlandspartei, Ortsverein Schandau und Umgegend

in Hegenbarths Sälen.

Redner: Herr Marinepfarrer a. D. Wangemann, Leipzig-Gaußsch.

Thema: Wie kommen wir am schnellsten zu einem guten Frieden.

Beginn 1/2 8 Uhr. Saal geheizt. Eintritt frei.

Jedermann willkommen.

Eine Besprechung des Themas findet nach dem Vortrage nicht statt!

Der Vorstand.

Hegenbarths Säle :: Donnerstag

Anstich von ff. Kulmbacher

Oeffentl. Theater-Abend

zum Besten der Schandauer Hilfsstätigkeit

veranstaltet von Mitgliedern des Gewerbe-Vereins im Schützenhaus

Sonnabend, den 19. Januar, abends 1/2 8 Uhr und Sonntag, den 20. Januar, abends 6 Uhr.

„Die berühmte Frau.“

Lustspiel in 3 Akten von Schöthan und Nabelburg.

Vorverkauf bei Cl. Eigner am Markt:

1. Sperrst. 2.— M., 2. Sperrst. 1.50 M., 1. Platz 1.— M., 2. Platz —.50 M.



Die Mitglieder des Kgl. Sächs. Krieges-Vereins Schandau u. Umgegend sind geladen, die morgende

Reichs-Gründungsfeier der Deutschen Vaterlandspartei (Ortsverein Schandau) zu besuchen. Der Vorstand.

Einkauf

von Ziegen-, Hasen-, Kanin-, Hagen-, Fuchs-, Warden-, Illis-, Reh- u. Hirsch-Fellen.

Gustav Schnabel, Faulens-Manifeste hält stets vorrätig d. Druckerei d. Ztg.

Für die uns anlässlich unserer Kriegstraung dar-gebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Paul Hubald und Frau Lina geb. Kleindt

Krippen

Loschwitz

13. Januar 1918

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, unvergesslichen Gattin meiner guten Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwäger-Frau

Wilhelmine Peschke

drängt es uns, allen, die uns ihre Teilnahme durch Wort und Schrift, zahlreichen Blumenschmuck, sowie ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte bezeugten, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pastor Schletter und Herrn Kantor Haberecht, herzlichsten Dank auch dem R. S. Militärverein für das freiwillige Tragen. Dir aber, liebe, gute Mutter, rufen wir ein „Ruhe haust“ und „Gabe Dank“ in Dein viel zu frühes Grab nach.

Reinhardttsdorf, den 14. Januar 1918.

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern.

Laden m. Wohnung

1. April beziehbar.

Friedrich Marchot.

Die kleinere Hälfte

des 2. Stockwerks ist am 1. April anderweitig zu vermieten.

Bossack, Bad Schandau.

Eine schöne kleine Wohnung

im 3. Stockwerk ist zu vermieten

und am 1. April zu beziehen.

Näheres Elbstr. 60, Schmidt.

Alte Rindbaummöbel,

besonders Glaschränke, Sofas, Armlehnstühle und Stühle, sowie auch andere Altertümer wie Gläser, Porzellan, Porzellanfiguren etc. taugt

Korach, Dresden-N., Rütchhausstraße 12.

Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Ebenstein.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Dyome war außer sich vor Erregung im Park von Rothholzen angelangt.

Sie war so vernichtet durch die Schmach, die ihr Valentin angetan, daß sie auf die erste Bank dort, die in ihrem Wege stand, niederfiel und in leidenschaftliches Weinen ausbrach.

Ihr war, als dürfe sie die Augen gar nicht mehr aufschlagen unter anständigen Menschen, als sei sie entehrt und besudelt für immer.

Dieser Mensch konnte glauben, daß sie ihm wirklich aus Liebe in sein Alter gefolgt sei! Sie, die nie den kleinsten Schritt getan hatte, den nicht alle Welt sehen konnte! Und damals! In ihrer entsetzlichen Lage, wo ihr Herz vor Aussetz fast brach und alles, was bis dahin ihre Welt ausgemacht hatte, zerstört um sie in Trümmern lag.

In solcher Stunde hatte er ihr zutrauen können, daß sie ein Stellbildein suchte?

Aber er tat es ja. Hohmoll und grausam schleuderte er ihr diese Schmach ins Gesicht.

„Warum weinen Sie?“ fragte plötzlich eine ernste Stimme voll des Mitgeföhls neben ihr.

Dyome fuhr auf und blickte in Markus Senfs Gesicht. Es begann schon zu dämmern, aber sie konnte seine Züge doch ganz deutlich sehen.

Er wiederholte seine Frage, als sie schwieg. Da stieß sie bitter heraus: „Wozu fragen Sie? Ich bin Ihnen fremd — was kann Sie der Schmerz einer unbekanntem Person interessieren?“

„Interessieren ist hier wohl auch nicht das richtige Wort, Fräulein von Hartstein. Teilnehmen wäre passender. Abzinsen sind Sie mir nicht so fremd, als Sie meinen. Wir besitzen einen gemeinsamen Freund.“

„Schweigen Sie von ihm!“ unterbrach ihn Dyome heftig. „Gerade er... Ihr Freund Valentin ist mein bitterster Feind! Die Schmach, die er mir heute zufügte, kann ich nie — nie vergessen! Wenn Sie eine Spur von Mitleid in sich haben, so nennen Sie seinen Namen nie wieder vor mir und lassen Sie mich nun allein.“

Statt zu gehen, setzte Senf sich neben sie auf die Bank. Er sah sie sehr überrascht.

„Sie haben Valentin also heute irgendwo getroffen?“ fragte er nach einer Pause verwundert. „Er ist hier in der Nähe?“

„Ja.“

„Und er hat Sie beleidigt?“

„Ja.“

„Aber — verzeihen Sie die Frage, wenn Sie Ihnen zu dreist scheint — doch möchte ich jetzt gerne klar sehen — Sie sind doch die Braut Valentins? Oder — Sie waren es noch vor kurzem?“

Dyome fuhr auf, während tiefe Röte ihr Gesicht bedeckte.

„Nein! Ich war es nie! Wer sagte Ihnen diese Lüge? Er hat mit mir gespielt, wie wohl mit tausend anderen auch... er sprach von Liebe... aber es war ihm nie ernst. Und als ich arm wurde, da... da verstand er sehr rasch.“

Sie sprach halb bewußtlos aus der Überfülle eines gequälten Herzens heraus, dem es grausame Lust ist, den Dolch in der offenen Wunde noch einmal umzudrehen.

Markus Senf sah nachdenklich da und schwieg.

Da fuhr Dyome bitter fort: „Ist Ihnen das nun endlich genug? Sind Sie befriedigt?“

„Ja“, nickte er ruhig, „ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Aber es war nicht Valentin, an den ich vorhin dachte, als ich von einem gemeinsamen Freund sprach. Und ich will Ihnen nur sagen, daß Valentin längst aufgehört hat, mein Freund zu sein.“

„Aufgehört... Ihr Freund zu sein?“

„Wieder nicht er.“

„Wir waren es wohl auch nie in engerem Sinne. Nur Kollegen. Aber dann, als ich mich überzeugte, daß er in gewissen Dingen, die ich sehr streng beurteile, ein Lump ist, gab ich auch dies auf.“ Er griff nach Dyomes Hand, die er mit festem Druck umschloß und sagte herzlich: „Sie sollten auch nicht mehr an ihn denken. Worte aus solchem Munde, und wären es die schlimmsten, können eine reine Seele nicht ernstlich beleidigen...!“

„Oh, Sie wissen aber nicht... Sie können nicht ahnen — was er mir sagte!“ unterbrach ihn Dyome, die staunend zugehört hatte, in neu ausbrechender Beraweisung.

„Will ich auch gar nicht wissen! Kommen Sie lieber — er stand auf und zog ihren Arm zu den seinen — wir wollen nicht mehr davon sprechen und bis zum Abendessen in diesem schönen Park spazieren gehen. Der Abend ist so mild und friedlich. Die Harmonie in der Natur wird auch Ihnen gut tun. Und dabei will ich Ihnen von einem anderen erzählen, der wirklich Ihr Freund ist und auch der meine.“

Es lag etwas so sanft Beruhigendes und doch Zwingendes in seinem Ton, daß Dyome schweigend mitging.

„Sie sind sehr gut zu mir“, sagte sie nach einer Weile bekommen, „und ich war so erbittert, weil ich dachte...“

„Gut? Ich?“ unterbrach er sie lachend. „Was fällt Ihnen ein? Ich bin ein ganz gewöhnlicher Mensch, der unter Umständen recht unverdächtig werden kann. Gut ist ganz anders. Zum Beispiel: Bierland ist ein wahrhaft guter Mensch...!“

„Bierland? Wer ist das?“

„Nun, unser gemeinsamer Freund! Erinnern Sie sich wirklich nicht an den Mann?“

„Nein... oder doch! Ja — ein gewisser Clemens Bierland schrieb mir einmal einen sehr gütigen Brief, den ich mir als Beweis dafür, daß es doch auch noch edle, gute Menschen gibt auf Erden, aufhob. Und den kennen Sie?“

„Sehr gut. Ihn und seine treffliche Frau. Und ich will Ihnen ganz offen gestehen, daß ich die Einladung hierher nicht so rasch angenommen hätte — denn ich bin gerne unabhängig, müssen Sie wissen — wenn mich Bierland nicht Abzinswegen gedrängt hätte.“

„Weinetwegen? Sie werden immer rätselhafter, Herr Senf.“

„Ja, Bierlands haben nämlich nachträglich erfahren, daß Sie eine Stellung hier annahmen, was Ihr stolzes

Schreiben anfangs nicht vermuten ließ. Sie wagten nicht, sich Ihnen noch einmal persönlich aufzudrängen, sind aber gar nicht beruhigt über Ihr Schicksal. Und da sie sich nicht nur als Ihre besten Freunde betrachten, sondern auch Ihre Vermögensverwalter sind, wurde ich beauftragt, Ihnen beides mitzutellen — oder zu erklären.“

Dyome lächelte ungläubig und erstarrte.

„Aber das muß auf einem Irrtum beruhen! Sie sagen Freunde, und ich kenne diese Leute gar nicht! Sie nennen sie Vermögensverwalter, und ich besitze außer zweitausend Kronen aus dem Erlös unserer Möbel nicht einen roten Heller!“

„Diesen scheinbaren Widerspruch soll ich Ihnen ja eben erklären, da Sie eine Unterredung mit Bierland ablehnten. Die Sache ist ein wenig ungewöhnlich und doch so einfach — wenn man sie nämlich vom Standpunkt Bierlands, d. h. eines guten und anständigen Menschen aus betrachtet. Darf ich sie Ihnen auseinandersetzen?“

„Ja, bitte. Ich bin furchtbar gespannt.“

„Also. Die Geschichte spielte sich ab, als Sie noch ein kleines Mädchen von zwei, höchstens drei Jahren waren. Damals besaß Ihr Vater die Stelle eines Bezirksrichters in R., Bierland aber war Geschäftsführer bei einem Holzgroßhändler, liebte nebenbei dessen Tochter und hatte schon damals um sie geworben, wenn ihm dabei nicht ein Verwandter seines Brotgebers, namens Veermann, im Wege gestanden hätte. Dieser Veermann wurde zwar von Fräulein Agathe nicht wiedergeliebt, genoß aber das ganze Vertrauen ihres Vaters, dessen Plan es war, Veermann zum Kompagnon zu machen und ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Leider hatte dieser Plan ein kleines Nadeln: Agathe selbst wollte nämlich davon nichts wissen, weil sie Daniel Bierland ihr Herz geschenkt hatte. In jener Zeit kamen plötzlich größere Unterschleife im Geschäft des Holzgroßhändlers vor und der Verdacht lenkte sich auf Bierland. Ihr Vater führte die Untersuchung, kam dadurch zum erstenmal mit Bierland in Berührung und lernte die Verhältnisse im Hause des Holzgroßhändlers kennen. Ich will alle Details beiseite lassen und nur erzählen, daß es Ihrem Vater gelang, die Unschuld Bierlands festzustellen. Die Schuld blieb auf einem untergeordneten Menschen ruhen, der dann Selbstmord beging. Aber sowohl Ihr Vater als Bierland hatten im stillen die Überzeugung, daß er nur das Werkzeug Veermanns gewesen war und dieser den Verdacht absichtlich auf Bierland gelenkt habe. Kurz darauf wurde Ihr Vater zum Landesgericht nach Wien verlegt.“

„Daran erinnere ich mich noch dunkel“, bemerkte Dyome. „Ich war anfangs ganz unglücklich über das Stadtleben, das meiner Ungebundenheit ein Ende machte.“

„Senf fuhr fort: „Und wieder ein Jahr später fand man den Holzhändler Werner eines Morgens erschlagen in seinem Arbeitszimmer neben der erbrochenen Kasse vor. Der Verdacht fiel abermals — diesmal unter sehr schwerwiegenden Begleitmomenten — auf Daniel Bierland, der unglücklicherweise am Abend zuvor eine heimliche Zusammenkunft mit Agathe hatte, seine Anwesenheit am Tatort also gar nicht leugnen konnte. Jetzt handelte es sich für ihn nicht mehr bloß um die Existenz, sondern um Leib und Leben. Sein Prozeß wurde in Wien geführt. Er konnte sehr wenig zu seinen Gunsten vorbringen, fast alle Verdachtsmomente waren gegen ihn. Außer Agathe und dem Verteidiger, den man ihm gegeben hatte, glaubte nur ein einziger Mensch an seine Unschuld: Ihr Vater! Ein wunderlicher Zufall — ich selbst, der ich nicht an Zufälle glaubte, möchte es lieber Fügung nennen — fügte es, daß gerade Landgerichtsrat von Hartstein den Vorsitz bei der Schwurgerichtsverhandlung, die über Bierlands Leben entscheiden sollte, zu führen hatte...“

„Wie festkam! Nein, Sie haben recht, das war kein Zufall. Aber bitte, erzählen Sie weiter — ich bin ordentlich aufgeregt — Bierland wurde doch hoffentlich freigesprochen!“

„Nein. Obwohl Ihr Vater, der ihn als Ehrenmann kannte und von seiner Unschuld festest überzeugt war, fast über seine Machtbefugnisse alles tat, um die Verhandlung zu Bierlands Gunsten und dahin zu lenken, wo er selbst den wahren Schuldigen vermutete.“

„Sie meinen — Veermann?“

„Ja. Aber es gelang nicht. Zu vieles sprach gegen Bierland. Er wurde verurteilt und Landgerichtsrat von Hartstein in den Zeitungen heftig angegriffen um seiner angeblichen Parteilichkeit willen. Die Sache stand so, daß es Ihren Vater sehr leicht hätte seine Karriere kosten können. Aber das focht den waderen Streiter für das Recht nicht an. Im Gegenteil. Er setzte sich erst recht mit seiner ganzen Persönlichkeit für den unschuldig Verurteilten ein...“

„Oh, daran erkenne ich Papa!“ rief Dyome begeistert, während Tränen in ihren Augen standen. „So war er! Mutig bis zur Selbstvergessenheit, wenn es galt, etwas durchzuführen, das er für gut und recht hielt. Und es gelang ihm auch, nicht wahr? Oh bitte, sagen Sie es schnell!“

„Ja, es gelang. Bierland war zum Tode verurteilt worden. Ihrem Vater gelang es, den Bollzug des Urteils hinauszuschieben und inzwischen Material für eine neue Verhandlung zu sammeln. Der Prozeß mußte einer Revision unterzogen werden. Diesmal stand Veermann vor den Schranken, und dank des lückenlosen Beweises, den Ihr Vater nun gegen ihn vorlegte, ergab sich Bierlands volle Unschuld. Ja. Er übernahm auch in der Folge das Geschäft seines unglücklichen Schwiegervaters und dehnte es in einer Weise aus, daß er heute Millionär ist. Aber schon damals, als er es noch lange nicht war, drängte es ihn, seinem Retter dankbar zu sein, und zwar nicht nur in Worten. Er wußte, daß Ihr Vater außer seinem Gehalt kein Vermögen besaß. Deshalb bat er ihn, ein kleines Kapital auf seinen Namen in sein Geschäft einzutragen zu dürfen. Ihr Vater lehnte es ab. Er habe nur seine Pflicht getan, nichts weiter, und würde erreden müssen, wenn er sich dafür gleichsam bezahlten ließe. Bierland war Charakter genug, diesen Standpunkt zu achten. Aber auch er war stolz, und die Schuld seiner Dankbarkeit hätte ihn zeitweilig gedrückt. Darum ließ er jenes kleine Kapital damals in aller Stille auf den Namen der Tochter seines Retters eintragen.“

„Es hat sich im Laufe

der Jahre und nach Wahgabe des immer blühenderen Verdelbens von Bierlands Geschäft überraschend vergrößert und beträgt heute, wie ich Ihnen, mitteilen soll, nahezu zweihunderttausend Kronen.“

„So viel!“ rief Dyome beinahe erschrocken.

„Ja, da Zinsen und Zinseszinsen immer zugeschlagen wurden.“

„Sie sehen, daß Sie es wirklich gar nicht nötig hatten, den Posten einer Gesellschafterin hier anzunehmen. Da Sie das Kapital jeden Tag beheben können, sind Sie nun sogar eine sehr gute Partie, und wenn es vielleicht einst Ihre Armut war, die Sie von Valentin...“

„Still!“ unterbrach ihn Dyome heftig. „Kein Wort mehr von ihm, den ich tiefer verachte, als Worte ausdrücken können!“

Dyome verank in Nachdenken. Markus Senf aber ließ die Melodie eines Volksliedes vor sich hin. Es war ihm plötzlich so leicht und froh ums Herz. Er wußte selbst nicht warum.

Dyome war ganz verstummt. Der Gedanke an diesen neuen und so gänzlich unerwarteten Reichtum verwirrte sie. Sie mußte sich erst wieder zurechtfinden in der Vorstellung, nun kein armes Mädchen mehr zu sein.

„Nun werden Sie wohl heute noch Ihre Stellung bei der Gräfin kündigen?“ fragte Senf, plötzlich sein Welsen unterbrechend.

„Ich? Kündigen?“ Dyome blieb erschrocken stehen. Der Gedanke war ihr noch gar nicht gekommen, daß dies nun eigentlich das Naheliegendste sei. Sollte sie dies wirklich tun? Die Gräfin, die so gütig mit ihr war, die sie vielleicht in Zukunft noch mehr brauchen würde, als sie agnte — verlassen?

Und dann das verschwundene Testament — sie mußten doch nun beide danach suchen — das war so wichtig, um die Gräfin von diesem schmachvollen Verdacht der Unterschlagung zu befreien.

Auch hatte sie Rothholzen bereits liebgewonnen und fühlte sich geborgen in seinen Mauern, trotz der widerwärtigen Begegnung heute an der Ruine oben.

„Nein“, sagte sie sehr bestimmt, „das werde ich nicht tun. Die Gräfin ist mir sehr gütig entgegengekommen und ich habe sie liebgewonnen. Ihre Lage ist eine so eigenartige — Sie werden dies vielleicht später selbst erkennen, Herr Senf, daß sie eine Seele, die treu und ergeben zu ihr hält, möglicherweise sehr nötig hat. Bitte, sagen Sie ihr nichts von diesem Reichtum, der mir noch wie ein Märchen erscheint. Es braucht überhaupt niemand darum zu wissen, da ich meine Lebensweise, vorläufig wenigstens, nicht ändern werde. An Herrn Bierland schreibe ich selbst.“

„Haben Sie sich dies gut überlegt, Fräulein von Hartstein? — Auch mir ist durch Claudio manches über die eigenartigen Verhältnisse hier bekannt. Wer weiß, ob das von der Gräfin so heberheute Zusammenleben von Mutter und Sohn sich so angenehm gestaltet, wie sie es sich denkt. Es kann sehr leicht dann auch für Sie hier ungemütlich werden.“

„Statt aller Antwort fragte Dyome: „Sie kennen Graf Claudio gut, wie ich höre; was ist er für ein Mensch? Gut? Hat er Herz und Gemüt?“

„Ja — aber nicht für seine Mutter, fürchte ich. Es war immer mein Bestreben, ihn in dieser Richtung günstig zu beeinflussen — leider vergeblich. Sobald die Rede auf Rothholzen oder die Gräfin kam, wurde aus dem offenen, mittelamen, warmherzigen Menschen stets ein unnahbarer Eisblock.“

Dyomes weißblauen Augen begegneten denen Senfs plötzlich mit strahlendem Ausdruck.

„Oh, es war auch Ihr Bestreben, hier Frieden zu stiften? Wie glücklich mich das macht? Und nun sind wir zwei dazu — es muß uns gelingen! Jetzt erst recht will ich bleiben, was immer auch kommen mag, damit wir unser gemeinsames Ziel erreichen.“

Sie schwieg, und auch Senf vergaß zu antworten. Beider Blicke hingen wie selbstvergessen aneinander. Und in beider Herzen wallte etwas Warmes, seltsam Fremdes und doch Vertrautes, bis Dyome sich plötzlich mit jähem Erötten abwandte.

„Es wird schon dunkel“, murmelte sie, „wir müssen zurückkehren, sonst erwartet uns die Gräfin am Ende schon bei Tisch.“

„Ja — wir müssen zurückkehren“, wiederholte der Maler, aber es klang sehr deutlich Bedauern aus seiner Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

Im Schneesturm erfroren. In Ostpreußen ist in den letzten Tagen infolge der grimmigen Rälte und heftiger Schneestürme eine größere Anzahl Personen erfroren. An einem einzigen Tage fanden auf diese Weise sechs Männer, eine Frau und ein Kind den Tod.

Absturz eines Postwagens. Bei einer Fahrt über die Abhänge des Reikner, des höchsten Berges in Kurhessen, ist der mit fünf Reisenden besetzte Postwagen bei Wernade abgestürzt. Alle fünf Reisenden und der Postillon erlitten schwere Verletzungen.

Schweres Eisenbahnunglück. Zwischen Kaiserslautern und Homburg vor Station Bruchmühlbach ist bei starkem Schneegestöber ein Urlaubszug auf einen Güterzug aufgefahren. Von den Insassen des Urlaubszuges sind nach den bisherigen Feststellungen 12 getötet und 87 teilweise schwer verletzt worden. Die Verletzten wurden in Bruchmühlbach, Miesau und im Reservelazarett Homburg untergebracht. Die Namen der Toten werden baldmöglichst veröffentlicht werden.

Dreifacher Mord und Selbstmord wegen Erbfeindschaften. Die Schlächterwitwe Wolf in Mainz vergiftete ihre Kinder im Alter von sechs, vier und zwei Jahren mit Arsen und beging dann Selbstmord. Die Ursache sind Erbfeindschaften.

Massenverhaftung von Paketdieben. In Kontz sind umfangreiche Paketdiebstähle durch die Polizei aufgedeckt worden. Es handelt sich um eine ganze Gesellschaft von Paketdieben, die in letzter Zeit, besonders vor den Weihnachtsfesten, eine große Menge wertvoller Postpakete vom Bahnhof Kontz gestohlen oder ihres Inhalts beraubt hat. Bisher sind zwölf Personen verhaftet und eine große Menge Pakete mit gestohlenen Wertgegenständen beschlagnahmt worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Hauswirte, streut bei Glatteis Sand auf die Fußwege und reinigt sie von Schnee!

Regelung des Verkehrs mit Nahrungsmitteln.

Auf Grund der Verordnung des Rgl. Ministeriums des Innern vom 29. November 1917 — Sächs. Staatszeitung vom 3. Dezember 1917 — wird für den Bezirk der Rgl. Amtshauptmannschaft Pirna folgendes bestimmt:

§ 1. Unter Nahrungsmitteln im Sinne dieser Bekanntmachung sind zu verstehen Teigwaren, Getreide, Graupen, Hülsenfrüchte und aus ihnen hergestellte Mehle, Gersten- und Hafermehl jeder Art (Mehl, Flochen, Grütze usw.), Kartoffelpräparate und kochfertige Suppen.

§ 2. Der Bezug und die Abgabe von Nahrungsmitteln ist nur gegen **Nahrungsmittelkarte** zulässig. Die zur Abgabe gelangenden Karten bestehen aus dem Stammabschnitt und den drei Abschnitten I, II und III und gelten jeweils auf die vier Wochen einer Brotzeitreihe. Stammkarte und Abschnitte sind mit dem Gemeindestempel zu versehen. Die Nahrungsmittelkarten sind nicht übertragbar. Auf dem Stammabschnitt hat der Haushaltungsvorstand oder Karteninhaber seinen Namen und seine Wohnung einzutragen.

§ 3. Von den versorgungsberechtigten Personen erhalten:

- a) je eine Nahrungsmittelkarte A alle Kinder im 1. bis 4. Lebensjahre,
- b) je eine Nahrungsmittelkarte B alle Jugendlichen im 5. bis 18. Lebensjahre und alle Personen im Alter von 65 Jahren und darüber,
- c) je eine Nahrungsmittelkarte C alle Personen vom 19. bis 65. Lebensjahre.

Ausgenommen vom Bezuge der Nahrungsmittelkarten sind die Familienselbstversorger, die Festselbstversorger und die Hafer- und Gerstselbstversorger nebst den von ihnen beköstigten Familienangehörigen und den Angehörigen ihrer Wirtschaft. Festselbstversorger in Fleisch erhalten für sich und die von ihnen beköstigten Familienangehörigen und die Angehörigen ihrer Wirtschaft die Nahrungsmittelkarte nach Abtrennung der Abschnitte I und II.

§ 4. Für die Berechnung des Alters ist der Ausgabestag maßgebend. Neugeborene Kinder treten mit dem Tage der Geburt in die Nahrungsmittelversorgung ein. Am Tage der Kartenausgabe bereits zur Belieferung ausgeschriebene Abschnitte der Nahrungsmittelkarte sind von der Ausgabe abzutrennen.

§ 5. Die Menge der auf die einzelnen Abschnitte der Nahrungsmittelkarten zur Verteilung kommenden Nahrungsmittel wird jeweils in der Sächsischen Elbzeitung bekanntgegeben. Die näheren Bestimmungen über die Abgabe treffen die Gemeindebehörden.

Ein Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Art von Nahrungsmitteln kann nicht erhoben werden.

§ 6. Kranke können, wenn für ihre Ernährung die vorstehend geregelten Bezüge nicht ausreichen, erhöhte Zuweisungen an Nahrungsmittel (insbesondere Getreide und Hafermehl) erhalten. In soweit verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen (vergl. Bekanntmachung des Bezirksausschusses vom 23. November 1916 — Sächsische Elbzeitung vom 25. November 1916). Schwangere in den letzten drei Monaten vor der Entbindung erhalten auf Bescheinigung des Arztes, der Hebamme oder einer sonstigen Vertrauensperson auf die Dauer einer Versorgungszeit eine zweite Nahrungsmittelkarte C.

§ 7. In Volks- und Betriebsküchen, die vom Bezirk mit Nahrungsmitteln versorgt werden, darf Mittagessen nur an Personen verabfolgt werden, die hiergegen den Abschnitt I einer Nahrungsmittelkarte abgeben. Die Abgabe von Mittagessen ist auf den Zeitraum zu beschränken, der den Abschnitten der Nahrungsmittelkarte ausgedrückt ist.

§ 8. Die Leiter von Volks- und Betriebsküchen haben ihren Kostgängern den Abschnitt I der Nahrungsmittelkarte abzunehmen und ihnen einen auf ihre Küche lautenden Berechtigungsausweis zur Speiseentnahme für die dem Abschnitt I der Nahrungsmittelkarte aufgedruckte Zeit auszuhändigen.

Die von den Volks- und Betriebsküchen vereinnahmten Abschnitte I der Nahrungsmittelkarten sind spätestens innerhalb der letzten Woche jeder Brotmarkenzeit an die Ortsbehörde nach deren näherer Anweisung getrennt nach Ausgabeorten abzuliefern.

Die Ortsbehörde stellt über die Zahl der abgegebenen Abschnitte I der Nahrungsmittelkarten eine Bescheinigung aus. Diese Bescheinigung ist der Amtshauptmannschaft ohne Verzug einzureichen. Sie bildet die Voraussetzung für die weitere Belieferung der Küche. Erstmalig erhalten die Küchen einen Vorschuß nach ihrer bisherigen Teilnehmerzahl.

§ 9. Die Abschnitte I der von der Stadt Dresden und den königlichen Amtshauptmannschaften Dresden-A., Dresden-N. und Pirna ausgegebenen Nahrungsmittelkarten haben in allen Volks- und Betriebsküchen der von diesen Behörden vertretenen Bezirke Geltung.

Personen, die nicht in diesen Bezirken wohnen, sind zu der Entnahme von Mittagessen aus den Volks- und Betriebsküchen des Pirnaer Bezirkes auch ohne Abgabe des Abschnittes I einer Nahrungsmittelkarte berechtigt, wenn sie durch eine Bescheinigung ihrer Wohnortsgemeinde nachweisen, daß sie ihren ständigen Wohnsitz nicht innerhalb der genannten Bezirke haben und daß ihrer Gemeindebehörde die Teilnahme an der Massenverpflegung bekannt ist.

§ 10. Diese Bekanntmachung tritt am 20. Januar 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt tritt die Bekanntmachung über den Verkehr mit Hafermehl und mit Getreide vom 22. März 1917 außer Kraft.

§ 11. Zuwiderhandlungen werden nach der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Pirna, am 10. Januar 1918.

Der Bezirksverband der Rgl. Amtshauptmannschaft Pirna.

72 Kart.

Ausgabe neuer Bezirkskartoffelkarten.

Für die Zeit vom 26. ds. Mts. ab kommen neue Bezirkskartoffelkarten zur Ausgabe, und zwar wieder weiße Karten für Personen über 4 Jahre und rote Karten für Kinder unter 4 Jahren.

Die Ausgabe der Karten erfolgt durch die Gemeindebehörden.

Anspruch auf eine weiße Karte haben nur solche Verbraucher, die von dem Rechte der Selbstdeckung auf Grund des Abschnittes B/B* der Landeskartoffelkarte keinen Gebrauch gemacht haben; sie erhalten eine Bezirkskartoffelkarte nur gegen Abgabe des Abschnittes B/B*.

Eine neue rote Bezirkskartoffelkarte haben Kinder unter 4 Jahren zu erhalten, für die vom Rechte der Selbstdeckung auf Grund des Abschnittes B/B* der Landeskartoffelkarte kein Gebrauch gemacht worden ist; sie müssen bereits im Besitze einer roten Bezirkskartoffelkarte sein und erhalten eine neue Karte nur gegen Abgabe der Kopfleiste der alten Karte.

Die einzelnen Abschnitte der weißen Karte berechtigen im Höchstfalle zum Bezuge von 7 Pfd., die der roten Karte von 5 Pfd. Kartoffeln.

Ein Ersatz abhandgekommener Karten erfolgt nicht.

Die Bezirkskartoffelkarte, auf die der Haushaltungsvorstand seinen Namen einzutragen hat, darf nur durch die Gemeinde oder die von ihr beauftragten Händler, keinesfalls aber durch Landwirte unmittelbar beliefert werden.

Wer gegen die Vorschriften dieser Bekanntmachung handelt, wird, soweit nicht eine höhere Strafe vermerkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Pirna, am 11. Januar 1918.

Für den Bezirksverband: Königliche Amtshauptmannschaft.

30 W. M. II.

Verteilung von Futtermitteln.

Mit Rücksicht auf den bestehenden Mangel an Futtermitteln hat die königliche Amtshauptmannschaft beschlossen, noch vor Ablauf der laufenden Bezugscheine eine neue Verteilung von Futtermitteln vorzunehmen.

Die Verteilung findet statt für die Zeit vom 15. Januar bis 28. Februar 1918.

Bedaucht werden nur Pferde und Zugochsen, die in landwirtschaftlich notwendiger Weise in Industrie-, Handels- oder Gewerbebetrieben, sowie im öffentlichen Dienste tätig sind.

Tierhalter, die bei der Verteilung berücksichtigt werden wollen, haben einen entsprechenden Antrag an die königliche Amtshauptmannschaft

bis Mittwoch, den 23. Januar,

zu richten.

Auf dem Antrag ist die Anzahl der in Betracht kommenden Pferde und Zugochsen, sowie die Art des Betriebes, in welchem diese tätig sind, anzugeben.

Die Angaben sind von der Ortsbehörde bescheinigen zu lassen.

Auf Grund der anerkannten Anträge gibt die königliche Amtshauptmannschaft Bezugscheine aus, die bei der Firma Rudolf Gottsche in Pirna, Reilbahnstraße, einzulösen sind.

Auf ein Tier entfallen auf die obgenannte Zeit 2,50 Zentner Beifutter.

Die jetzt noch laufenden Bezugscheine behalten neben den neuen Bezugscheinen ihre Gültigkeit bis zum 31. Januar.

Pirna, den 11. Januar 1918.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

Zur Belehrung und Aufklärung

beizutragen, hat sich der hiesige Gewerbeverein zur Pflicht gemacht. Diesen hochwichtigen Zwecken dienlich — wie vorhergehende — auch der Vortragsabend am Donnerstag in Wünsch's Sälen. Herr Schuldirektor Wrolich begrüßte als Vorsitzender genannten Vereins die Erschienenen und gab gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck, daß das begonnene Jahr einen Frieden bringen möge, der nicht nur für die jetzige, sondern auch für die nachfolgenden Generationen segensreich sei. Weiter hieß er den Redner, Herrn Kaundinya, willkommen. Er freute sich, daß es ihm gelungen sei, einen genauen Kenner Indiens zu gewinnen, der imstande ist, die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung zu schildern und zu beweisen, daß Indien ebenso unter dem englischen Vampir schmachte, wie Irland. Darauf nahm Herr Kaundinya das Wort. Er ist in Deutschland geboren und auf Schule gegangen, hat dann 28 Jahre in seiner Heimat Indien gelebt und dort insofern gesellschaftlicher Verbindungen Gelegenheit gehabt, genauen Einblick zu nehmen in alle Verhältnisse dieses einst — vor der englischen Besitzergreifung — hochentwickelten, eigen- und einzigartigen Landes. Seiner Größe nach sei dasselbe eigentlich als Kontinent anzusprechen. In Hand von scharfen Lichtbildern — geographischen, landschaftlichen und individuellen — lud er die Zuhörer zu einer Reise nach dort ein. Er beleuchtete in hellen Farben die uralte Kultur der Indier, die bis weit über 2000 Jahre vor Christi zurückgreift. In Wissenschaften (Astronomie, Medizin und Dantunst, Musik, Literatur usw.) waren die Alten allen Völkern voraus. Später war die allgemeine Volksbildung auf hoher Stufe und auch jetzt noch ist in den von einheimischen Fürsten regierten Ländern das Schulwesen weit besser ausgebildet als in den Landstrichen, in denen der Wilde herrscht. Nicht — wie oft angenommen wird — ganz Indien ist im Besitz des Letzteren, denn es gibt noch gegen 600 Fürstentümer, davon sind 84 von ganz bedeutender Größe.

Bevölkert ist dieses, von drei Seiten vom Meere umspülte und im Norden von den höchsten Gebirgen der Erde (Himalaja) abgegrenzte Land von 320 Millionen Menschen, über 200 verschiedene Sprachen werden gesprochen und das Religions- bez. Sektenswesen ist ebenso vielfältig. Als England seine Fingerringe nach diesen reichgelegneten Gefilden ausstreckte, war es mit dem bis dahin herrschenden idealen Dasein zu Ende. Im jetzigen Weltkriege beförderte der nimmermüde Britte fast sämtliches indische Militär (natürlich unter falschen Vorwägungen) nach Europa, wo die Truppen erst zur Einsicht kamen, daß es in den Krieg ging. Für was und gegen wen sie kämpften, wußten sie nicht und ein Zurück gab es nicht mehr. Dagegen verstärkte England die dortige Truppenmacht mit eigenen Soldaten ganz bedeutend. Ein Aufstand gegen die Unterdrücker, für den jetzt die beste Zeit wäre, ist aus diesem Grunde und auch deshalb, weil das Waffentragen und die Einfuhr solcher streng verboten ist und kontrolliert wird, nicht möglich. Doch ist man dort am Werke, auf andere Art den Feind abzuschütteln — und es wird gelingen. Durch den U-Bootkrieg Deutschlands wird England niedergedrungen und die Freiheit der Meere und unterdrückten Länder zur Wahrheit werden. (Beifall!) Es ist ein gemeinsamer Feind, den Indien und Deutschland haben, wie überhaupt gemeinsame Interessen zwischen beiden Ländern bestehen und dort der Zeitpunkt herbeigeführt wird, wo direkte engere Handelsbeziehungen angeknüpft werden können. Und deshalb würde Deutschland im eigenen Interesse handeln, wenn es entschieden für die Selbstständigkeit Indiens (wie auch Irlands) mit eintritt — es braucht deshalb keine Opfer zu bringen. Es würde durch die Verwirklichung dieses Aufstandes die goldene Brücke bauen zwischen Morgen- und Abendland. ... Wie schon erwähnt zeichnete sich die illustrative Unterfütterung des Vortrages, den der Redner in deutlicher, flotter Weise hielt, durch scharfe und schöne Lichtbilder aus. Von großem Interesse waren die Schilderungen der Sitten und Gebräuche der ver-

schiedenen Stämme und des Kastensystems (nicht zu verwechseln mit „Kastengeist“, der leider bei uns oft bis ins Lächerliche geht), das von hohem, sittlichem Werte ist. Der lebhafteste Beifall bewies dem Vortragenden, daß seine Ausführungen geahndet hatten. Auch an dieser Stelle sei Herrn Kaundinya warmer Dank ausgesprochen.

Lokales.

(K. M.) Die auf Wunsch Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg, Herzogin zu Sachsen, veranstaltete Sammlung zur Versorgung der im Osten befindlichen Truppen, Rekrutendepots, Soldatenheime mit Unterhaltungsgegenständen hat zu einem schönen Erfolge geführt. Die aus allen Kreisen der Bevölkerung im Bereiche des XII. Armeekorps eingegangenen Spenden an Geld und Spielen haben es ermöglicht, die oben erwähnten Formationen reichlich mit Unterhaltungsgegenständen zu versehen, welche bei unseren tapferen Feldgrauen große Freude bereitet haben. Der aus Ihren Erzellenzen Frau v. Broitzem, Frau v. Carlowitz, Frau d'Elza, Frau v. Wilsdorf, sowie den Herren Hofmarschall a. D. v. Mangold-Reiboldt, Erzellenz, und Oberst z. D. Schreiter, Kommandant der Immobilien Etappen-Kommandantur Dresden, bestehende Ausschuß nimmt hiermit nochmals Veranlassung, allen gütigen Spendern seinen wärmsten Dank auszusprechen.